

L: Phil 3,3-8a

Ev: Lk 15,1-10

**GEFÄSS UND INHALT**

Heute haben wir einen schönen und wichtigen Kontrast, der im Philipperbrief angesprochen und durch das Evangelium noch unterstrichen wird. Paulus beschreibt sich zunächst als typisch religiösen Menschen, der ganz und gar und mit Feuereifer für das eintritt, was er als religiöses Erbe übernommen hat. Er beschreibt sich als Kämpfer für die Tradition und auf der Seite der „Gerechten“ stehend. Alles ist gewissermaßen in seinem Leben in Ordnung gewesen - seine Herkunft, die Eingliederung in die religiöse Gesellschaft, seine Ausbildung und seine religiöse Praxis. Ja er war nach dem Gesetz „untadelig“, eigentlich, so wie es das griechische Wort meint: fehlerfrei, ohne Flecken, unbefleckt.

Eine Feinheit in der deutschen Übersetzung ist dabei durchaus verräterisch und trifft sehr gut die Sache: Paulus weiß sich korrekt in allem, was das Gesetz „vor-schreibt“. Er lebt also nach Vorschrift. Diese Vorschrift ist geerbt, er hat sie übernommen, sie bestimmt ihn ganz aus der Vergangenheit und von außen. Und weil er ganz von außen, also von der Vorschrift geleitet ist, ist er nicht fähig, das zu erspüren und zu verstehen, was das Leben eigentlich meint. Er verfolgt voller Eifer die Anhänger des Weges. Solche religiösen Eiferer, die ganz von außen geleitet sind, sind besonders gefährlich. Es gibt nichts Gefährlicheres als solche religiösen Eiferer, weil sie anderen im Namen Gottes Böses tun und sich aber dabei auf der Seite der Gerechtigkeit, der Guten also, wännen. Außen passt alles, aber die Seele ist hohl.

Dann hat Paulus die Begegnung mit Christus, die ihn zunächst blendet. Erst nach drei Tagen kann er wieder sehen, nun aber alles in einem neuen Licht. Was für ihn früher das Leben bedeutet hat, ist jetzt nur noch Verlust, schreibt Paulus. Er hatte nur aus dem Übernommenen, aus dem vorher Geschriebenen gelebt, von dem, was immer nur vorbereitend sein kann, und hat den eigentlichen Inhalt, die Substanz des Lebens, weder gekannt, noch verstanden. Die Begegnung mit Christus macht alles anders.

Der Ausschnitt aus dem Evangelium zeigt uns, wie anders Gott ist, den uns Jesus zeigt. Was wir da gehört haben, ist ja nur ein Teil eines sogenannten Triptychons – drei Bilder über das wahre Wesen Gottes. Die ersten beiden Bilder wurden heute vorgetragen, das dritte Bild - das längste - haben wir zwar jetzt nicht gehört, aber wir haben es sicherlich alle im Kopf - es ist die Geschichte vom verlorenen Sohn bzw. den beiden verlorenen Söhnen. Von manchen Theologen wird dieses Gleichnis vom barmherzigen Vater als Evangelium im Evangelium bezeichnet. Wenn alles andere aus der Bibel verloren ginge, aber diese Geschichte erhalten bliebe, hätte man das Zentrum der Botschaft bewahrt.

Aber eigentlich – wenn man von der literarischen Technik des Triptychons ausgeht – ist diese längste Geschichte nur der zweite Außenflügel. Der erste ist das Bild vom verlorenen Schaf, das gesucht, gefunden und nach Hause getragen wird, das zweite – und damit das zentrale Bild – ist jenes von der Frau, die einen Denar verliert, diesen sucht, wiederfindet und ein Freudenfest veranstaltet ... Und Tatsache: eigentlich ist dieses mittlere Bild, das zentrale, also das, das am meisten erschüttert und vielleicht auch die Selbstgerechten provoziert, nämlich diese, die wie Paulus noch ganz aus den Vorschriften leben. Was ist das Erschütternde an diesem Bild?

In den beiden Flügeltexten, im Bild vom Schaf oder vom jüngeren Sohn kann man von einer Art Mitverantwortung am „Verlorengehen“ sprechen. Das Schaf war unachtsam, vielleicht neugierig, hat sich von der Herde entfernt und hat irgendwann nicht mehr zurückgefunden. Beim jüngeren Sohn ist die Lage ohnehin klar: Er selber trifft die Entscheidung, das Vaterhaus zu verlassen. Egal, wie auch immer, das, was für Gott zählt, ist das Wiederfinden bzw. die Wiederaufnahme des Heimkehrenden, die ohne Wenn und Aber geschieht.

Aber wie ist das mit dem mittleren Bild? Da geht eine Drachme verloren. Die hat sich weder freiwillig aus dem Geldbeutel entfernt, um die Umgebung zu erkunden, noch dazu entschieden, mal fern der restlichen neun

Drachmen das Leben auszuprobieren. Vielmehr ist es die Frau, die hier die volle Verantwortung hat. Die Frauen hatten zwar in der Öffentlichkeit, nicht viel zu sagen, aber sie waren für den Haushalt verantwortlich. Eine Drachme war damals viel Geld, der Lohn für einen Tag Arbeit, der Lebensunterhalt für einen Tag. Das Geld aus Unachtsamkeit zu verlieren, ist also keine Bagatelle. Aber es ist in diesem Bild die Frau, die die Drachme verliert. Sie trägt die Verantwortung. Nicht die Drachme. Sie setzt alles daran, dieses verlorene, wertvolle Stück wiederzufinden. Sie muss es wiederfinden. Das ist ja anders, als wenn jemand, der z.B. 2000 Euro im Monat verdient, mal einen Euro verliert. Deswegen muss derjenige sein Leben nicht einschränken, der Verlust tut nicht wirklich weh. Aber von zehn Drachmen einen zu verlieren, ist dramatisch. Es bedeutet, dass eine Familie einen Tag nichts zu essen hat.

Und jetzt bedenken wir: Jesus erzählt dieses Gleichnis als Bild für die Wirklichkeit Gottes. So ist Gott. Wenn ein Mensch verloren geht, vielleicht sogar so sehr in die Verlorenheit gerät, dass er nicht einmal mehr um Hilfe rufen kann, wird Gott nicht nur alles unternehmen, um diesen Verlorenen wiederzufinden. Vielmehr macht sich Gott selber für den Verlust verantwortlich! Gott sagt gewissermaßen: Ich bin schuld, dass der Mensch verloren gegangen ist. Ich habe die Welt so geschaffen, dass das passieren konnte. Ich muss es wieder gut machen.

Hier nimmt Jesus im Bild wohl auch die „Frau“, um die mütterliche Seite Gottes aufzuzeigen. Er zeigt den unbedingten Willen und den Einsatz Gottes, der will, dass nach Möglichkeit alle Menschen gerettet werden und in die Heimat finden. Und er zeigt, wie wichtig jeder Mensch für Gott ist, sodass jeder, der nicht heimkommen würde, ein schrecklicher Verlust für ihn wäre.

Jesus erzählt diese drei Geschichten jenen religiösen Selbstgerechten, die wie Paulus vor seiner Bekehrung – wohl auch durch falsche Indoktrination – noch nicht begriffen haben, wer Gott wirklich ist, und worum es im Leben überhaupt geht. Nicht darum, äußere Gesetze zu befolgen und zu meinen, dass man sich damit Gutpunkte verdient. Es geht allein um das Gelingen des Lebens – und dazu muss man die Wege des Lebens gehen. Das meint Paulus auch mit seiner Sehnsucht, in der Erkenntnis Jesus Christi zu wachsen. Dies ist gleichbedeutend mit der Sehnsucht, immer besser zu verstehen, was das Leben ist und was zum Leben führt.

P. Dr. Clemens Pilar COp